



Vierzehnter Teil

DIE ABENTEUER VON RIGGA KALKWINTER – ORAKEL IN AUSBILDUNG –

Ersonnen von Neotomax, gesammelt und illustriert von Annwn

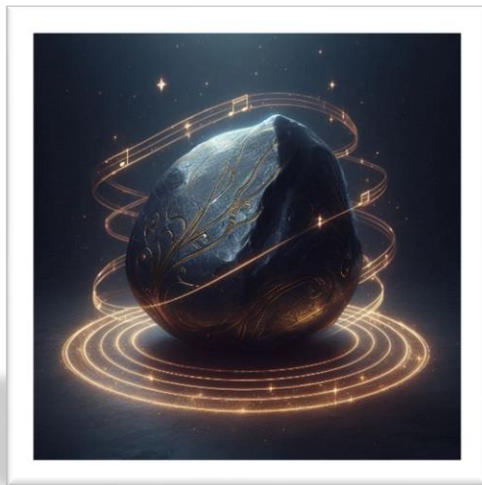


Aus dem Hause Schattenwolf



neotomax, annwn

Die Abenteuer von Rigga Kalkwinter – Orakel in Ausbildung



1. Auflage 2025

© neotomax, annwn 2025

Mechernich und Suderburg

Blog: <http://orakel.noxe.de>

Bilder, erstellt mit playground: <https://playgroundai.com/create>

und Copilot Designer: <https://copilot.microsoft.com/images/create>

Zu dieser Heftreihe

„Was stimmte denn nicht mit ihr? Warum konnte sie nicht einfach sagen, was alle hören wollten. Sie erwarteten von ihr eine Edeldame zu werden und irgendwann eine kleine Burg zu führen, während ihr Mann wichtige Staatsgeschäfte erledigte.

Das war nichts für Rigga und deshalb ging sie ziellos über den Burghof, als plötzlich ein Fetzen Papier aus einem der Verließfenster geflattert kam.“ Ein kleiner scheinbar unbedeutender Zettel sollte der 14-jährigen Rigga Kalkwinter den Weg in ihre Zukunft weisen, eine Zukunft, in der sie sich selbst weder als Edeldame, noch als Gärtnerin oder Blumenverkäuferin sah.

Würde sich je ihr Traum erfüllen Orakel zu werden? [vgl. Teil 1]

Der Leser darf sich darauf freuen, Rigga durch einzelne Episoden ihres Lebens und Schaffens zu begleiten, um ihre Abenteuer und kleinen Missgeschicke auf dem Weg zur Orakelwerdung mitzuerleben.

Über die Autoren

Neotomax, geboren, Schreiberling, seines Zeichens Biograph des Kleinen Orakels



Von ihm stammen die Story-Texte und dichterischen Erfindungen kurioser Gestalten, seltsamer Tierwesen und eigenwilliger Gewächse sowie das Layout des Blogs.

Annwn, geboren, Illustratorin mit einer Leidenschaft für Anhänge



Von ihr stammt die Illustration der Texte, die Einführung mit Vorwort, der Anhang mit Sachinformationen und die Visualisierung der kuriosen Gestalten, seltsamen Tierwesen und eigenwilligen Gewächse sowie das Layout der Hefte.

[Ähnlichkeiten mit tatsächlich lebenden Personen, wären rein zufällig und nicht absichtlich herbeigeführt worden!]

Vorwort

Diese Heftreihe entstand aus einer Online-Spieler-Laune heraus, angefangen mit einem Kommentar auf Discord, im Laufe von Wochen und Monaten erweitert zu kleinen Geschichten – einem Fortsetzungsroman gleich. Aus den einzelnen Episoden kristallisierte sich ein illustrierter/s Blog heraus, der/das* wiederum zu diesem Heft-Format führte.

Erzählt werden die Erlebnisse von Rigga Kalkwinter, die sich nichts sehnlicher wünscht als Orakel zu werden. Ihre Geschichte wurde angeregt durch die virtuelle Welt eines Online-Spiels und verweist durch die verschwommenen Vorahnungen des Erzählers auf künftige Updates des Spiels. Das Sprachrohr für diese Vorahnungen ist Rigga selbst.

Wie es künftig weitergehen wird, entscheidet das Spiel und die Entwicklung desselben. Rigga jedenfalls ist bereit für die Aufgaben und Herausforderungen, die vor ihr liegen. Und wir sind es auch.

Inzwischen haben sich die Geschichten rund um Rigga und die Umgebung von Antia selbstständig, so dass weitere Fortsetzungen auch ohne aktuellen Spielverlauf und darauf bezogenes Orakeln entstehen (können).

*der Lesende darf selbst entscheiden, welcher Artikel der passende ist

Jetzt kann's losgehen...



Was uns erwartet

Der singende Stein _____ S. 8

Der Schatten von Nebelheim _____ S. 13

Tränen der Sturmgeister _____ S. 19

Anhang

Schauplätze

Charaktere

Bestiarium

Herbarium

Objekte von Bedeutung

Ein neues Abenteuer



... mit magischen Steinen

Der singende Stein

Die Marktstraße von Antia-Stadt war wie immer voller Leben. Händler riefen ihre Preise aus, Kinder liefen lachend zwischen den Ständen umher, und der verlockende Duft von frisch gebackenem Honigbrot wehte aus den Bäckereien. »Ich liebe diesen Ort«, sagte Rigga und biss in ein noch warmes Stück Brot, das ihnen Bizi mitgegeben hatte. Auch Kazia, mit der sie mittlerweile eine Freundschaft verband, kaute begeistert an einer Brotrinde.

»Ich liebe ihn weniger, wenn ich dich davon abhalten muss, unser gesamtes Geld für Essen auszugeben«, erwiderte Kazia und zog sie weiter.

»Hmmpf«, murmelte Rigga mit vollem Mund.

Doch dann blieb sie abrupt stehen. Vor einem kleinen Stand, zwischen alten Büchern und verstaubten Schriftrollen, lag ein merkwürdiger Stein – glatt, leicht schimmernd und mit feinen goldenen Adern durchzogen.

»Was ist das?«, fragte Rigga fasziniert.

Der alte Händler hinter dem Stand, ein gebeugter Mann mit einem langen weißen Bart, schmunzelte. »Das, meine Liebe, ist ein singender Stein.«

»Singend?«, fragte Kazia zweifelnd. »Er sieht nett aus, aber Steine können nicht singen.«

»In den richtigen Händen soll er Melodien summen und die Stimme seines Besitzers verstärken«, erklärte der Händler. »Ein solcher Stein hat dem berühmten Bar den Warsel Schnatterbart geholfen, die allerliebsten Lieder zu singen. Ihm sind alle Frauenherzen zugeflogen.« Er blinzelte die zwei jungen Frauen an, die vor ihm standen, und räusperte sich. »Aber sicher lassen sich mit einer liebebreizenden Stimme auch Männerherzen gewinnen.« Er streckte sich ein wenig. »Es ist ein wahres Wunder!«

»Oder ein Haufen Unsinn«, murmelte Kazia skeptisch.

»Ich will ihn haben«, sagte Rigga sofort und zog ihre Münztasche hervor.

»Ich wusste es«, seufzte Kazia.

Der Händler grinste und nahm das Geld entgegen. »Seid gewarnt: Der Stein wählt seine Besitzer. Wer ihn nicht würdig ist, erlebt ... nun ja, unangenehme Überraschungen.«

»Was soll das denn bedeuten?«, fragte Rigga. Doch als sie den Stein aufhob, summte er sanft – ein leises, fast beruhigendes Geräusch.

»Das werden wir herausfinden«, sagte Kazia seufzend. »Ich hoffe, du hast nicht vor, die ganze Nacht zu trällern.«

Zurück in der Burg zeigte Rigga den Stein stolz Bizi, die gerade dabei war, eine riesige Schüssel Teig zu kneten.

»Ein singender Stein? Wirklich?«, fragte Bizi und sah sie misstrauisch an.

»Ja, schau!« Rigga hielt den Stein hoch und räusperte sich. »La, la, laa!«

Ein tiefer, brummender Ton ertönte aus dem Stein, gefolgt von einer schiefen, völlig unkontrollierten Melodie.

Bizi zuckte zusammen. Kazia hielt sich die Ohren zu.

»Das ... war schrecklich«, sagte Kazia trocken.

»Was? Nein, das war ...« Rigga wollte erneut singen, doch plötzlich begann der Stein wild zu vibrieren – und explodierte in eine Wolke aus violetter Staub.



Einen Moment lang starrte sie auf den zu Boden rieselnden Staub. Dann lachte Bizi. »Singender Stein? Da hat euch aber jemand reingelegt.«

»War wohl zu erwarten«, murmelte Kazia.

Rigga wollte auch etwas sagen, doch sie bekam kein Wort heraus. Erschrocken sah sie Bizi an, gestikuslierte wild und versuchte weiter, irgendeinen Ton herauszubringen.

»Entweder möchtest du den Teig kneten, oder deine Stimme ist futsch«, sagte Bizi.

Erneut gestikuslierte Rigga und deutete immer wieder auf ihren Hals.

»Oh nein«, sagte Bizi. »Das ist nicht gut.«

»Nicht gut?«, rief Kazia. »Sie kann nicht mehr sprechen! Das ist schrecklich!«

»Was machen wir jetzt?«, fragte Bizi.

Kazia stemmte die Hände in die Hüften. »Wir gehen zu diesem bekloppten Händler zurück.« Sie zog Rigga mit sich. »Ich hoffe für ihn, dass er uns helfen kann«, murmelte sie.

Als sie zu dem Stand zurückkehrten, saß dort der alte Mann nicht mehr. Stattdessen stand ein junges Mädchen hinter dem Tisch und lächelte sie freundlich an. »Wo ist der alte Saftsack mit dem langen Bart?!«, rief Kazia laut. »Er hat meiner Freundin die Stimme geklaut!«

»Ein singender Stein?«, fragte das Mädchen vorsichtig.

»Ja. Der hat sich einfach in eine Staubwolke verwandelt, und jetzt ist meine Freundin sprachlos.« Kazia stützte ihre Hände auf den Verkaufstisch. »Auch wenn

sie manchmal nerven kann und man sich wünscht, sie würde mal aufhören zu plappern, möchte ich ... Aua!« Rigga hatte ihr auf den Fuß getreten. Kazia schüttelte den Kopf. »Du musst nur sagen, was du willst.«

»Mein Großvater ist einer der Klanghüter«, sagte das Mädchen leise. »Er ist bereits auf dem Weg zurück in die Resonanzhöhlen. Vielleicht kann er euch helfen.«

»Resonanzhöhlen?«, fragte Kazia.

»Sie liegen unweit des Weißen Waldes. Dort leben die Klanghüter.«

Kazia verdrehte die Augen und drehte sich zu Rigga um. »Da siehst du, was du davon hast. Jetzt dürfen wir auch noch zu den bescheuerten Resonanzdingern reisen.«

»Resonanzhöhlen«, verbesserte das Mädchen, doch Kazia ignorierte sie und zog Rigga mit sich.

Sie nahmen Rasierklinge – das Pferd, das Neston Ginrig, dem Schatzmeister des Königs, gehörte – und waren bald bei den Resonanzhöhlen angekommen. Diese entpuppten sich als ein Gebirge, in das jemand willkürlich Musiknoten hineingehämmert hatte.

Sie folgten einem kleinen Pfad, der sie weiter hinauf bis zur Höhle eines alten Einsiedlers führte. Unverkennbar war dies der Händler. Kazia schnaubte und sprang – elegant wie immer – vom Pferd. Rigga, die unbeholfen vom Pferd rutschte, hinfiel und stumm schimpfte, sah sie nicht.



»Du bärtiger Faltensack!«, rief sie und stapfte auf den Mann zu, der sie freundlich anlächelte. »Meine Freundin hat keine Stimme mehr, weil du ihr diesen dämlichen Stein aufgeschwatzt hast!«

»Ihr habt einen singenden Stein falsch benutzt?«, fragte der Klanghüter.

Rigga nickte heftig.

»Tja, das kommt davon. Diese Dinger haben einen eigenen Willen«, sagte der Alte und lachte. »Aber es gibt einen Weg, ihre Macht wieder unter Kontrolle zu bringen.«

Der Klanghüter führte Rigga in eine Höhle voller schwebender Kristalle.

»Sing, aber ohne Worte«, befahl er.

Rigga schloss die Augen und summt vorsichtig. Die Kristalle begannen zu vibrieren.

Langsam, mit jedem Ton, fand sie ihre Stimme wieder.

»Ich kann wieder sprechen!«, rief Rigga, als sie aus der Höhle kam. »Meine Stimme ist wieder da!«

»Hier ist ein weiterer singender Stein. Seid diesmal vorsichtiger«, sagte der Klanghüter.

Kazia schüttelte den Kopf, als Rigga sich bedankte und den Stein tatsächlich annahm.

Als sie zur Burg zurückkehrten, hielt Rigga den neuen singenden Stein fest in ihrer Hand. Diesmal fühlte er sich anders an – nicht nur warm und leicht summend, sondern irgendwie lebendig, als würde er auf ihre Berührung reagieren. Sie warf Kazia einen vorsichtigen Blick zu, die mit verschränkten Armen neben ihr herging und immer noch skeptisch dreinschaute.

»Diesmal werde ich ihn nicht einfach so benutzen«, sagte Rigga entschlossen.

»Der Klanghüter hat gesagt, ich soll ohne Worte singen. Vielleicht ... vielleicht muss ich ihn erst verstehen, bevor ich ihn benutze.«

Kazia hob eine Augenbraue. »Das ist das erste Mal, dass du über etwas Magisches nachdenkst, bevor du es ausprobierst. Ich bin beeindruckt. Aber ich warte immer noch darauf, dass er wieder explodiert.«

Rigga ignorierte sie und suchte sich eine ruhige Ecke im Innenhof, wo der Wind sanft durch die alten Eichen pff. Sie setzte sich auf eine steinerne Bank, den singenden Stein in ihren Händen, und schloss die Augen. Sie erinnerte sich an die Worte des Klanghüters: *Sing, aber ohne Worte*. In der Höhle hatte sie gesummt, und die Kristalle hatten reagiert – nicht auf ihre Stimme, sondern auf ihre Gefühle, ihre Intention. Vielleicht war das der Schlüssel. Der Stein war kein Spielzeug, das man einfach benutzen konnte, um schöne Lieder zu singen. Er war ein Werkzeug, das Harmonie verlangte – zwischen dem Sänger und seiner inneren Melodie.

Rigga atmete tief ein und begann, leise zu summen. Sie dachte an die Marktstraße von Antia-Stadt, an das Lachen der Kinder, den Duft von Honigbrot, an die Freundschaft mit Kazia und Bizi. Sie ließ all diese Erinnerungen in ihr Summen einfließen, ohne Worte, nur mit Gefühl. Der Stein begann sanft zu vibrieren, und diesmal war es kein chaotisches Brummen. Eine klare, sanfte Melodie erklang, wie das ferne

Läuten von Glocken, das sich mit dem Wind vermischte. Die Töne schwebten durch den Innenhof, und selbst die Vögel in den Bäumen schienen innezuhalten, um zuzuhören.

Kazia, die in der Nähe an einer Mauer lehnte, richtete sich überrascht auf.

»Das ... klingt tatsächlich schön«, sagte sie widerwillig. »Was hast du anders gemacht?«

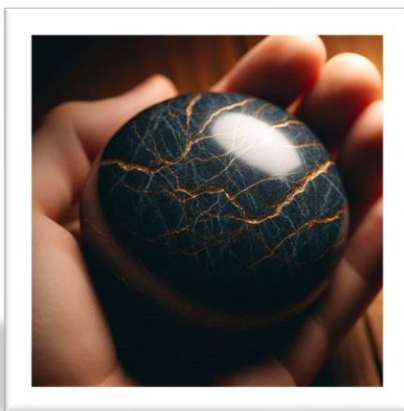
Rigga öffnete die Augen und lächelte, während der Stein weiterhin seine Melodie spielte. »Ich habe nicht versucht, ihn zu zwingen. Ich habe einfach ... gefühlt. Der Klanghüter hatte recht: Der Stein wählt seine Besitzer, aber er verlangt auch, dass man ihn respektiert. Ich glaube, beim ersten Mal war ich zu ungeduldig. Ich wollte, dass er für mich singt, aber ich habe nicht zugehört, was er von mir wollte.«

Kazia schnaubte, aber ein kleines Lächeln spielte um ihre Lippen. »Na gut, das klingt weise. Aber ich warne dich – wenn du jetzt anfängst, den ganzen Tag zu trällern, werfe ich den Stein in den Burggraben.«

Rigga lachte. »Keine Sorge. Ich werde ihn nur benutzen, wenn es wirklich wichtig ist. Vielleicht ... um eines Tages ein Lied für uns zu schreiben. Für dich, für Bizi, für Antia-Stadt.«

»Ach, willst du jetzt die kleine Bardin von Antia werden?« Kazia lachte laut. »Bleib unser Orakel und versuch auch nicht, deine Prophezeiungen zu singen. Bitte.«

Rigga schaute auf den Stein und dann grinste sie. »Vielleicht.«



Der Schatten von Nebelheim

Der Thronsaal von Nebelheim war Rigga noch immer unheimlich. Er schimmerte in einem tiefen, magischen Blau, als Rigga Kalkwinter eintrat. Hinter ihr waren Kazia und Garo, die sofort bereit gewesen waren, sie zu begleiten, als die Bitte aus Nebelheim bekannt wurde.

Der Nebel, der an den Wänden, dem Boden und der Decke hing, schien fast lebendig, und der Thron von Königin Annwn warf ein leuchtendes Blau in den Raum. Rigga schluckte, als sie von einer Wache gestoppt wurde. Wie üblich in Nebelheim trug er einen Kerzenhelm.

»Nicht weiter«, zischte er.

Rigga sah sich zu Kazia um, die fragend eine Augenbraue hob. Doch Garo schenkte ihr ein ermutigendes Lächeln. Das konnte sie auch gebrauchen. Immerhin hatte die Königin um Riggas Hilfe gebeten, weil ein Schatten durch Nebelheim schlich und die Menschen in Angst und Schrecken versetzte.

Doch war sie eine Schattenjägerin? Konnte man Schatten überhaupt fangen? Mit Monstern war sie schon fertiggeworden. Doch etwas, das man nicht greifen konnte, schien ihr ein unmöglicher Gegner. Außerdem hatte sie sich auf den Glühbeerenkuchen gefreut, den Bizi – die Küchenhilfe und Freundin von Rigga – derart lecker beschrieben hatte, dass Riggas Magen leise knurrte, wenn sie nur daran dachte, was ihr entging.

Immerhin hatte Bizi ihr ein paar Glühbeeren mitgegeben. Wozu die auch gut sein sollten? Angeblich waren sie ungekocht nicht genießbar. Wahrscheinlich würde sie diese als matschigen Klumpen zurückbringen.

Dann gab die Wache den Weg frei, und Rigga konnte weiter dem Thron entgegengehen. Königin Annwn schien sie mit ihrem Blick zu mustern. Kein Wunder, dachte Rigga. Immerhin hatte sie dem Orakel von Nebelheim – Eclairs – bei ihrem letzten Besuch etwas Fell ausgerissen. Es war ein Versehen gewesen, doch hatte die Königin danach die Beziehungen zu König Artur etwas reduziert. Als Rigga zwanzig Schritte vor dem Thron war – eine dünne Linie auf dem Boden half dabei, den richtigen Abstand zu wahren – blieb sie stehen und senkte den Kopf.

»Es ist mir eine Ehre, in eurem strahlenden Licht zu erscheinen«, sagte sie laut.

Obwohl sie fand, dass es sich bescheuert anhörte, wusste sie doch, dass dieser Spruch hier üblich war, wenn man vor die Königin trat.

Königin Annwn von Nebelheim erhob sich und kam die drei Stufen herunter. Neben ihr hüpfte Eclairs, das kleine, eichhörnchenartige Orakel, dessen Fell in allen

Farben schimmerte. Die Königin lächelte freundlich, aber Rigga konnte den amüsierten Funken in ihren Augen sehen.

»Willkommen zurück, kleines Orakel von Antia.« Die Königin blieb vor Rigga stehen. »Ich hoffe, du bist diesmal besser vorbereitet.«

Rigga spürte, wie ihre Wangen knallrot wurden, als sie daran dachte, dass sie damals so überrascht gewesen war, als sie das Fell von Eclairs berührt hatte, dass sie ein Stück herausgerissen hatte.

»Äh, ja, Königin Annwn«, stammelte sie. »Ich bin hier, um zu helfen.« Sie sah, wie Eclairs, das neben der Königin stand, zu ihr heraufblickte. »Wegen dem Schatten«, sagte Rigga schnell. »Ich möchte hier nichts mehr ausreißen.«

Eclairs quiekte leise und sprang auf Riggas Schulter.

»Streichle mich«, sagte es mit seiner hohen Stimme. »Aber wehe, du ziehst auch nur eines meiner Haare heraus.«

Rigga warf der Königin einen unsicheren Blick zu, und als diese nickte, streichelte sie Eclairs vorsichtig. Sofort spürte sie, wie sich die Zukunft öffnete. Ihre Augen verdrehten sich – natürlich nur für den dramatischen Effekt – und sie sah einen dunklen Schatten, der aus einem alten Brunnen aufstieg, umgeben von wabernem Nebel.

»Der Schatten ...«, sagte sie mit leiser Stimme. »Er scheint aus einem Brunnen zu kommen.« Dann spürte sie noch etwas, das ihr einen Schauer über den Rücken jagte. »Der Brunnen ... er scheint voll mit Angst zu sein.«

Eclairs hüpfte wieder herunter, und Rigga sah die Königin langsam nicken.

»Der Brunnen der Verlorenen Träume«, sagte sie. »Er wurde vor Jahrhunderten versiegelt, weil er die Ängste der Menschen in Schatten verwandelt hatte. Wahrscheinlich ist das Siegel über die lange Zeit schwächer geworden.« Sie sah Rigga an.

»Kannst du ihn erneut versiegeln? Ich gebe dir auch eine Eskorte mit.«

»Wir passen schon auf Rigga auf«, sagte Garo ruhig.

»Jemand muss ja aufpassen, damit sie nicht über die eigenen Füße fällt«, fügte Kazia grinsend hinzu.

Rigga schnaubte, aber insgeheim war sie froh, dass Kazia und Garo bei ihr waren. Sie hatte keine Lust, allein durch den Nebel zu stolpern – vor allem nicht mit einem Schatten im Nacken.

Der Nebel in Nebelheim war dichter, als Rigga es in Erinnerung hatte, und er roch nach feuchtem Stein und etwas Uraltem, Magischem. Sie, Kazia und Garo schlichen durch die Straßen, jeder mit einem Kerzenhelm auf dem Kopf, dessen flackerndes Licht kaum den Nebel durchdrang. Rigga fühlte sich, als würde sie durch eine dicke Suppe waten, und der Gedanke an den Schatten ließ ihr Herz schneller schlagen.

„Ich bin nicht gemacht für so was“, murmelte sie und hielt ihren Beutel mit den Glühbeeren fest umklammert. „Ich sollte in der Burg sitzen, Honiggrütze essen und Visionen haben – nicht Schatten jagen!“

„Hör auf zu jammern“, zischte Kazia, ihre Hand am Schwertgriff. „Wir sind fast da.“

Der Brunnen der Verlorenen Träume tauchte vor ihnen auf, ein dunkles, beemoostes Ding, aus dem ein unheimliches Flüstern aufstieg. Rigga fröstelte, und nicht nur wegen des Nebels. Plötzlich ertönte ein ohrenbetäubendes Zischen, und ein Schatten schoss aus dem Brunnen hervor – ein waberndes Dunkel, das die Form eines verzerrten Gesichts annahm.

„Da ist er!“, schrie Kazia und zog ihr Schwert.

Garo stürzte sich mit gezogenem Schwert auf den Schatten, doch das Wesen wich seinem Schlag aus und schlug zurück, seine nebligen Klauen peitschten durch die Luft. Kazia sprang hinzu, aber der Schatten war zu schnell – mit einem mächtigen Hieb schleuderte er sie und Garo zu Boden, wo sie benommen liegen blieben.



Rigga stolperte rückwärts, ihr Herz hämmerte in ihrer Brust.

„Oh nein, oh nein, oh nein!“, rief sie, und natürlich – wie sollte es anders sein – verfang sich ihr Umhang an ihrem Stiefel. Sie fiel unsanft auf den Hintern, und ihr Beutel öffnete sich.

Der magische Stein, den Garo ihr einst geschenkt hatte, rollte heraus und landete mit einem leisen Klackern auf dem Boden.

Rigga griff hastig danach, ihre Finger zitterten. Der Stein war ihr kostbar – Garo hatte ihn ihr gegeben. Sie erinnerte sich an sein Lachen, als er sagte: „Der bringt dir Glück, Rigga.“

Der Schatten kam näher, sein Zischen wurde lauter, und Rigga spürte, wie ihre

Angst wuchs. Doch als ihre Finger den Stein berührten, öffnete sich eine Vision: Sie sah die Glühbeeren in ihrem Beutel, leuchtend wie kleine Sterne, und sie wusste, dass sie ihre einzige Chance waren.

„Die Glühbeeren!“, keuchte sie und wühlte panisch in ihrem Beutel, während der Schatten fast heran war. Seine nebligen Klauen streckten sich nach ihr aus, und Rigga konnte den kalten Hauch spüren, der von ihm ausging. Im letzten Moment fanden ihre Finger die Beeren. Mit einem verzweiferten Schrei warf sie sie dem Schatten entgegen.

Die Glühbeeren schienen förmlich zu explodieren – ein grelles, buntes Licht erfüllte den Nebel, Rot, Blau und Gold wirbelten durcheinander. Der Schatten kreischte, ein markerschütternder Laut, der Rigga die Ohren zuhalten ließ, bevor er sich in einem Schwall aus dunklem Rauch auflöste. Der Nebel lichtete sich ein wenig, und der Brunnen verstummte.

Der Nebel in Nebelheim hatte sich ein wenig gelichtet, als Rigga, Kazia und Garo in den Thronsaal zurückkehrten, doch die unheimliche Atmosphäre blieb. Diesmal war der Saal fast leer – nur Königin Annwn saß auf ihrem strahlend blauen Thron, und zwei Wachen mit Kerzenhelmen standen reglos an den Seiten. Der Nebel, der an den Wänden hing, schien Rigga zuzusehen, und sie fröstelte, obwohl der Kampf vorbei war.

Kazia und Garo, die sich von ihrem Sturz erholt hatten, flankierten Rigga, doch die Königin hob eine Hand. »Ich möchte mit dem kleinen Orakel allein sprechen«, sagte sie mit ihrer sanften, aber bestimmten Stimme. Die Wachen warfen Kazia und Garo einen Blick zu, und die beiden zogen sich widerwillig zurück, nicht ohne Rigga einen letzten, ermutigenden Blick zuzuwerfen.

Rigga schluckte und trat näher an den Thron heran, bis sie wieder die dünne Linie auf dem Boden erreichte, die den Abstand markierte. Sie senkte wieder den Kopf, wie es der Brauch verlangte und räusperte sich. »Äh, Königin Annwn, es ist mir eine Ehre, in eurem strahlenden Licht zu erscheinen«, sagte sie, und merkte das es schon monoton klang, ein Spruch ohne echte Bedeutung. Halt immer noch bescheuert.

Die Königin lächelte und der amüsierte Funke in ihren Augen war wieder da.

»Erzähl mir, kleines Orakel, was am Brunnen der Verlorenen Träume geschehen ist.«

Rigga richtete sich auf, ihre Hände fummelten nervös an ihrem Beutel herum, in dem die restlichen Glühbeeren – inzwischen ziemlich zerdrückt – steckten.

»Also, äh, es war ziemlich gruselig«, begann sie und kratzte sich am Hinterkopf. »Der Schatten kam aus dem Brunnen, genau wie in Eclairs' Vision. Er war ... na ja, er war aus Angst gemacht, glaube ich. Er hat Kazia und Garo einfach umgehauen – mit so nebligen Klauen, die richtig unheimlich waren! Ich wollte weg, bin aber natürlich gestolpert, weil mein Umhang immer im Weg ist, und dann ...« Sie hielt inne, als sie merkte, dass sie abschweifte, und ihre Wangen wurden knallrot. »Äh, also, ich habe den magischen Stein benutzt, den Garo mir mal geschenkt hat, und da hatte ich eine Vision. Die Glühbeeren! Die habe ich dem Schatten entgegengeworfen, und die sind explodiert – in so buntem Licht, Rot und Blau und Gold, und dann war der Schatten weg.«

Königin Annwn nickte langsam, ihre Augen ruhten auf Rigga, als würde sie jedes Wort abwägen.

»Und das Siegel?«, fragte sie. »Du hast den Brunnen doch wieder versiegelt, wie ich es dir aufgetragen habe?«

»Ja, das habe ich. Es leuchtete ganz schwach an der Seite des Brunnens. Ich habe meine Hände daraufgelegt und mich konzentriert, wie ich es gelernt habe. Es leuchtet nun wieder ganz in Blau.«

Riggas Blick wanderte zum Thron und ihre Augen weiteten sich.

»Das Siegel ... es besteht aus demselben Material wie Euer Thron! Dieses Blau, das so leuchtet ... das ist doch dasselbe, oder?«

Königin Annwns Lächeln vertiefte sich, und sie nickte anerkennend.

»Du hast ein gutes Auge, kleines Orakel. Der Thron und das Siegel wurden vor Jahrhunderten aus demselben Stein geschaffen – ein Stein, der die Magie von Nebelheim bündelt. Es ist gut, dass du das bemerkt hast. Das bedeutet, das Siegel ist stark, solange der Thron unversehrt bleibt.«

»Oh«, sagte Rigga.

Die Königin lachte leise, ein warmes, melodisches Geräusch, das den Nebel im Saal zu vertreiben schien.

»Keine Sorge, Rigga. Der Thron ist gut geschützt. Und du hast deine Aufgabe erfüllt – besser, als ich erwartet habe. Du magst tollpatschig sein, aber du hast das Herz eines wahren Orakels.«

Rigga grinste, ihre Wangen immer noch rot.

»Danke, Königin Annwn. Ich ... ich hoffe, ich muss nie wieder einen Schatten jagen. Aber wenn doch, dann bringe ich mehr Glühbeeren mit!«

Die Königin schmunzelte. »Das ist ein guter Plan. Und jetzt geh zurück nach Antia. Dort wartet man sicher auf dich.«

Rigga verbeugte sich – diesmal ohne zu stolpern – und verließ den Thronsaal mit einem breiten Lächeln.

Zurück in der Burg von König Artur saß Rigga an einem Tisch in der Küche, ein großes Stück Glühbeerenkuchen vor sich. Sie mampfte genüsslich, während Bizi ihr zusah und Abraxo, der kleine Kobold mit grüner Haut und orangen, wuscheligen Haaren, sie mit seinen ungleichen Augen – eines rund wie ein Taler, das andere geschlitzt – neugierig beobachtete. Abraxo, der dem Foltermeister Schartig half, hatte eine Schwäche für Bizi, und Rigga konnte sehen, wie er immer wieder verstohlene Blicke in Bizis Richtung warf.

»Na, kleines Orakel, du siehst zufrieden aus«, sagte Bizi und stemmte die Hände in die Hüften. »War dein Abenteuer in Nebelheim so erfolgreich?«

Rigga grinste, Krümel des Kuchens fielen auf den Tisch.

»Oh ja! Ich habe den Schatten besiegt, das Siegel versiegelt, und diesmal habe ich kein Fell ausgerissen. Königin Annwn war richtig beeindruckt – sie hat gesagt, ich habe das Herz eines wahren Orakels!« Sie lehnte sich zurück, ihre Brust vor Stolz geschwollen. »Und dieser Kuchen ... der ist fast so gut wie der Sieg über den Schatten.«

Abraxo kicherte, seine Stimme klang wie ein quietschendes Scharnier.

»Kann ich etwas vom Kuchen abhaben?«

Rigga schob ihm ein kleines Stück zu. »Nur, weil du so nett fragst.« Sie grinste.

»Sonst würdest du die ganze Zeit versuchen, mir etwas davon zu stibitzen!«

Bizi lachte leise. »Du hast es dir verdient, Rigga. Aber nächstes Mal solltest du besser auf Garo und Kazia aufpassen.«

»Ich werde es versuchen«, sagte Rigga und nahm einen weiteren Bissen. Sie lehnte sich zurück, den Geschmack der süßen Glühbeeren noch auf der Zunge, und dachte an den Brunnen.

Der Schatten war besiegt, aber sie hatte das Gefühl, dass weitere Abenteuer da draußen auf sie warteten.

Doch zuerst musste der Kuchen aufgegessen werden.



Tränen der Sturmgeister

Die Gischt peitschte gegen die Felsen, und der Wind heulte, als Rigga, Kazia und Garo den steinigen Pfad zur alten Küstenfeste entlanggingen. Rigga zog ihren Mantel enger um sich und warf Kazia einen genervten Blick zu.

»Sag mir nochmal, warum wir bei diesem Wetter hier draußen sind? Ich könnte in der rauchigen Kammer des Orakels sitzen und Visionen empfangen!«

Kazia, die mit entschlossener Miene voranschritt, drehte sich nicht um.

»Weil wir eine Mission haben. Die Tränen der Sturmgeister sind eine der seltensten Zutaten in Antia. Bizi sagt, sie haben magische Eigenschaften und machen jedes Essen unwiderstehlich.«

»Bizi hat uns praktisch angefleht«, fügte Garo hinzu, während er seine nassen Locken aus dem Gesicht strich. »Aber ich verstehe immer noch nicht, warum ich dabei bin.«

»Weil du nicht ‚Nein‘ sagen kannst, wenn ich dich darum bitte«, sagte Rigga mit einem Grinsen. »Und weil ich jemanden brauche, der mich aus Schwierigkeiten herausholt, falls meine Magie mal wieder ... na ja, danebengeht.«

Garo schüttelte den Kopf, konnte sich aber ein Lächeln nicht verkneifen.

»Das ist ein Argument.«

Rigga atmete tief ein, der salzige Wind erfüllte ihre Lungen. Ein Abenteuer an der Sturmgeisterbucht – das ist doch genau das, wovon ich immer geträumt habe! Sie dachte an die Geschichten von mutigen Helden, die sie in der Burg gelesen hatte, und straffte die Schultern. »Lasst uns die Tränen der Sturmgeister holen – für Bizi und für ein bisschen Ruhm!« »Und für ein besonderes Essen«, fügte Kazia hinzu.

Bald ragten die Ruinen der Küstenfeste vor ihnen auf, ein zerfallenes Gemäuer, das von den Stürmen der Jahrhunderte gezeichnet war. Die Mauern waren beмоost, und der Wind pffte durch die Ritzen. Kazia zog eine zerknitterte Karte hervor.

»Laut Bizi liegen die Tränen der Sturmgeister in einer Höhle unter der Festung. Der Eingang muss hier irgendwo sein.«

Vorsichtig betraten sie die Ruine, die zu viele Schatten warf. Der Wind erzeugte Geräusche, die Rigga einen Schauer über den Rücken jagten.

»Hoffentlich finden wir ihn, bevor uns etwas findet«, murmelte Rigga, ihre Hand bereit, einen Feuerball zu beschwören, falls nötig. Ein leises Kratzen erklang aus einer dunklen Ecke.

»Bitte sag mir, dass das der Wind war«, flüsterte Rigga.

»Das war nicht der Wind«, sagte Kazia und zog ihr Schwert.

Aus den Schatten traten kleine, drahtige Kreaturen mit schuppiger Haut und leuchtenden, meergrünen Augen. Ihre klauenartigen Hände zuckten unruhig.

»Meergräber«, flüsterte Garo. »Sie bewachen alles, was vom Meer angespült wird – einschließlich des Eingangs zur Höhle.«

Die Meergräber fauchten und rückten näher.

»Verhandeln?«, fragte Rigga hoffnungsvoll.

»Nicht, wenn wir nicht das Abendessen sein wollen«, murmelte Kazia.

Die Kreaturen stürzten sich auf sie. Rigga hob die Hände, und ein Feuerball flackerte in ihren Fingern auf – doch er schoss knapp an einem Meergräber vorbei und setzte stattdessen einen Haufen Treibholz in Brand.

»Ups«, murmelte sie, während Kazia und Garo die Kreaturen mit ihren Schwertern zurückdrängten.

»Da vorne!«, rief Garo und deutete auf eine schmale Öffnung in der Mauer. Sie rannten darauf zu, die Meergräber dicht auf den Fersen. In der Höhle leuchteten blaue Kristalle an den Wänden, und der Boden war mit schimmernden, weißen Tränen bedeckt.

»Die Tränen der Sturmgeister!«, rief Rigga erfreut.

Doch bevor sie diese erreichten, heulte ein unheimlicher Wind durch die Höhle, und das Wasser an den Wänden begann zu brodeln. Eine wirbelnde Gestalt aus Sturm und Gischte erhob sich – ein Sturmgeist, dessen Augen wie Blitze leuchteten. Er öffnete sein Maul, und ein Schwall salzigen Wassers schoss auf sie zu.

»Ein Sturmgeist!«, rief Garo. »Er bewacht die Tränen!«

Kazia und Garo stürzten sich auf die Kreatur, doch ein Windstoß des Sturmgeists schleuderte Garo gegen die Wand.

»Garo!«, schrie Rigga. Sie streckte die Hände aus, und ein schimmernder, magischer Schild erschien vor Garo, gerade als ein weiterer Wasserstrahl auf ihn zuschoss. Der Strahl prallte am Schild ab, und Garo rappelte sich auf.

»Danke, Rigga!«

»Gern geschehen!«, rief sie, während sie einen Feuerball beschwor.

Diesmal traf er – allerdings nur die Decke, und ein Regen aus Steinen prasselte auf den Sturmgeist nieder, was ihn kurz ablenkte.

»Ich arbeite noch an meiner Zielgenauigkeit!«

Kazia nutzte die Ablenkung, um dem Sturmgeist einen Hieb zu versetzen, während Garo sich zur Kammer schlich und eine Tasche mit den Tränen füllte.

»Ich hab's!«, rief er.

»Dann raus hier!«, schrie Rigga. Sie rannten zurück in den Gang, während der Sturmgeist heulte und einen letzten Windstoß hinter ihnen herschickte. Die Decke der Höhle brach hinter ihnen ein, und der Geist war eingesperrt.

Bizi empfing sie mit weit aufgerissenen Augen, als sie ihr die Tränen der Sturmgeister überreichten.

»Ihr habt es wirklich geschafft!«, rief sie begeistert.

»Ja, trotz Meergräbern, einem wütenden Sturmgeist und meiner ... unzuverlässigen Magie«, sagte Rigga und ließ sich auf eine Bank fallen.

»Bizi, das war ein Abenteuer, das selbst in den alten Sagen einen Platz finden würde!«

»Das ist es wert«, sagte Bizi, während sie eine Prise über einen dampfenden Eintopf streute. »Probiert das!«

Rigga nahm einen Löffel, immer noch skeptisch. Doch als sie den ersten Bissen probierte, verstummte sie.

»Das ist ... unglaublich«, sagte sie mit vollem Mund.

»Das war es wert – für dich und für den Ruhm!« Garo grinste.

»Du und dein Ruhm. Aber ich muss zugeben, der Eintopf ist wirklich gut.«

Kazia nickte. »Nicht schlecht für einen Tag an der Sturmgeisterbucht.«

Rigga wischte sich mit einem Tuch den Mund ab und sah Garo an, der gerade einen Löffel Eintopf schlürfte.

»Du hast kein Benehmen«, neckte sie ihn. »Du schlürfst wie ein Meergräber.«

Garo sah sie an und grinste. »Dann bin ich ja vor deiner Magie sicher. Du hast

keinen der Meergräber getroffen, Meisterin des verunglückten Feuerballs.«

Rigga lachte.

Sie hoffte noch weitere Abenteuer mit ihren Freunden zu erleben, und dann würde sie vielleicht sogar ihre Feuerbälle ins Ziel bringen.



Der ausschweifende Anhang



Oder: Der lange Schweif der Erzählungen

Schauplätze (Fortsetzung)

Antia-Stadt, Markt



So friedlich und aufgeräumt sieht es in der Stadt und auf dem Marktplatz aus, wenn Rigga nicht gerade eines ihrer legendären Missgeschicke widerfährt.

Klanghöhen



Niemand weiß genau, wie und von wem die Musikzeichen in die Felswände gehauen worden. Es ranken sich zahlreiche Geschichten um ihre Entstehung. Am wahrscheinlichsten ist aber, dass es die Klanghüter selbst waren, die diese kunstvollen Signatures im Stein hinterlassen haben.



Höhle des Einsiedlers

Die karge Behausung des namenlosen Klanghüters



Nebelheim

Residenz Königin Annwns



Alte Küstenfeste

Eine unheimliche Festung an einer der Küstenlandstiriche Antias

Hier hausen der Sturmgeist und die Meergräber (s. Bestiarium).

Charaktere (Fortsetzung; weitere Charaktere sind in den anderen Heften abgebildet)

Rigga Kalkwinter	14-jähriges Orakel in Ausbildung und Protagonistin der Erzählung
Garó Winkmal	Riggas bester Freund, lässt sich bei den blöden Rittern ausbilden
Kazia Po-Kal	Halb-Antide, Rekrutin
Bizi	Küchenhilfe und Freundin von Rigga
Abraxo	
Königin Annwn	
Einsiedler	Händler und einer der Klanghüter
Klanghüter	Gruppe von Beschützern des singenden Steins
<i>Warsel Schnatterbart</i>	Barde



Garó Winkmal, der kein Schreinergeselle mehr wird und hier als Rekrut abgebildet ist (mal ohne Sägemehl im Haar, obwohl ihm das auch ganz gut stand)



Rigga Kalkwinter, Orakel in Ausbildung



Kazia Po-Kal

Halb-Antidin, geschmeidige Kämpferin, Rekrutin in Arturs Armee und Freundin von Garo

Die betörend schöne Rekrutin - hier in ihrer Freizeitbekleidung- verdreht großen Teilen der Mannschaft regelmäßig den Kopf. Wie man nun aber erfahren durfte, ist sie an Männern nicht interessiert.



Bizi

Küchenhilfe und Riggas treue Freundin



Abraxo

Kobold, in Foltermeister Schartigs Diensten; Freund von Bizi und Riggas; Verehrer von Bizi

**Königin Annwn**

Regentin von Nebelheim auf ihrem Nebelthron; im Vordergrund ist das Orakel von Nebelheim in Gestalt von Eclairs zu sehen

Nur erwähnt, aber nicht aktiv

**Warsel Schnatterbart**

Seines Zeichens Barde; ein singender Stein verhalf ihm zu außergewöhnlicher Stimmakrobatik

Bestiarium (Fortsetzung)

Eclairs



Orakel von Nebelheim; des Sprechens mächtig; kann seine Gestalt in Form und Farbe verändern

Rasierklinge



Das edle Pferd des Schatzmeisters; Rigga und ihren Freunden stets zu Diensten

Der Schatten



Ein uralter Unheilsbringer in den Katakomben Nebelheims. Einzig kleine Orakel und Glühbeeren scheinen ihm etwas anhaben zu können.

*Der furchterregende Schatten ...
hat Angst vor glühenden Früchten*

Sturmgeist



Der Sturmgeist wacht über die Höhle am Fuße der Küstenfeste.

Meergräber



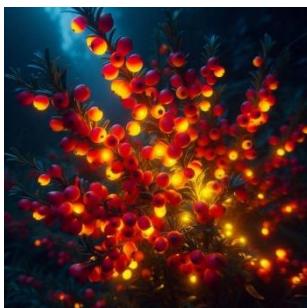
Die Meergräber verteidigen die Küstenfeste. Sie entspringen ursprünglich den Tiefen des Antidischen Ozeans.

Gemeine Glühbeere [*genistra bacca candere*]

Die Gemeine Glühbeere ist ein Strauchgehölz aus der Familie der Ginstergewächse. Im Gegensatz zu ihren Verwandten ist sie jedoch ein Herbstblüher, der seine Früchte erst im Spätherbst austreibt. Die auffällig roten und gelben Beeren beginnen ca. 3 Wochen vor dem Julfest zu leuchten. Ihre Leuchtkraft bleibt bis zu 12 Wochen erhalten, so dass man sich während der gesamten dunklen Jahreszeit an ihrem warmen Licht erfreuen kann.

**Verwendung****1. Als Leuchtmittel**

Anfang Dezember werden die leuchtenden Beeren eingesammelt und nach Farben getrennt gelagert. Die ausgewählten Früchte werden dann in tropfenförmige Glasbehälter gefüllt und per Schraubverschluss abgedichtet, um ihre Haltbarkeit zu erhöhen und ein etwaiges Auslaufen des Saftes zu verhindern. Diese Leuchtmittel, die von den Antianern *Glühbirnen* genannt werden, erstrahlen – je nach Mischung – in den Farben Rot, Orange oder Gelb.

**2. Als Nahrungsmittel**

Die ovalen bis runden Früchte des Glühbeerenstrauchs erinnern im Geschmack an eine Mischung aus Johannisbeere und Pfirsich. Sie eignen sich für die Zubereitung von Fruchtmus, Gelee, für Fruchtspeisen, wie Glühgrütze, aber natürlich auch zum puren Verzehr direkt vom Busch.

Besonders köstlich sind die Beeren, wenn sie zum Garnieren von Glühbeerenkuchen verwendet werden. Hierfür werden die Beeren in einem speziellen Verfahren zu

kleinen Bällen „aufgepumpt“ und glasiert. Allerdings verzichtet man in vielen Haushalten mittlerweile auf diesen Aufwand und überlässt dies den hiesigen Bäckermeistern. Für den einfachen Hausgebrauch kommt man auch mit unbehandelten Früchten aus.

3. Als Verteidigungsmittel

Wenn Glühbeeren geworfen werden, dann explodieren sie und sind imstande, gefährliche Schatten zu vertreiben. Einzelne Beeren zerplatzen lediglich und richten um sich herum keinen Schaden an. Eine Handvoll durch die Luft geschleudelter Beeren allerdings können eine zerstörerische Kraft entfalten – je nach Brisanz der Lage ... die Beeren scheinen das irgendwie „zu spüren“.

Singender Stein



Allgemeines

Singende Steine sind magische Reliquien aus uralten Zeiten. Einst wurden sie aus den verborgenen Tunneln der Klanghöhlen gehauen. Sie sind inzwischen sehr selten geworden.

Die Klangsteine existieren in verschiedenen Farbabstufungen: Tief Schwarz, Schwarz-Violett, aber auch Cremeweiß bis Elfenbeinfarben. Eines ist jedoch allen gemeinsam: Die charakteristischen Goldadern, die das gesamte Mineral durchziehen. Man geht davon aus, dass es diese dünnen Goldfäden sind, welche die besondere Klang-Magie der Steine hervorrufen.



Klangvariationen

Je heller die Farbe des Steins, desto heller sind die Töne, die ihm entspringen. Dunkle Steine bringen außerdem eher Moll-Harmonien, helle Steine Dur-Harmonien hervor. Jedoch ist dies auch abhängig vom Gemütszustand des Nutzers/Trägers des Steins.

Je stärker das unterschiedliche Farbspiel des Steins, desto umfangreicher ist die Range des Sängers, der unter seinem Einfluss singt.



Auch die Breite der Goldlinien beeinflusst den Klang und die Tonhöhen, sowie die Stimmung und die Stimmfarbe.

Inoffizielles

Manch ein Singstein-Besitzer übertriebt es mit der ihm verliehenen steingegebenen Gabe und versetzt mit dauerndem Geträller seine Umgebung in Ungemach. Deshalb nennt man die magischen Steine mancherorts respektlos auch Nervperle, Kieselgrimm oder Trällergeröll.

Honigbrot



Zwei Varianten dieses aufwändig hergestellten Brotes. Der Laib wird nach dem Backvorgang mit Honig eingestrichen und durchläuft mehrere Aushärtungsprozesse, die dazu dienen die zähfließende Oberfläche in eine knusprig-süße Haut zu verwandeln.

Honiggrütze



Es gibt verschiedene Arten, Honiggrütze herzustellen: Links sehen wir einen Honig-Gelatine-Mix, gepaart mit glasiertem Sago. Rechts handelt es sich um eine zähflüssige Honig-beerensafttunke mit Sago und gelben Glühbeeren als Topping.

Glühbeeren



... frisch geerntet und appetitlich angerichtet in einer Glasschale; gleichzeitig dient das Arrangement als Lichtquelle.

Glühbeerenkuchen



... eine Pudding-Mürbteig-Mischung bildet die Grundlage; als fruchtig süßes Highlight werden Glühbeeren obenauf geschichtet und mit Gelatine gebunden. Nach Bedarf wird der beerige Gipfel mit Puderzucker bestäubt.

Nebelbrunnen oder Der Brunnen der verlorenen Träume



Die steinerne Deckelplatte des Nebelbrunnens dient dazu, das Siegel von Nebelheim aufzunehmen. Mit seiner Hilfe wird der Brunnen derart verschlossen, dass kein Schattenwesen vermag, aus den Tiefen des Brunnenschachts zu entkommen.



Das Siegel

Das Siegel von Nebelheim: links, vor dem Einsetzen in die Fassung; rechts, während des Einlassens. Bei diesem Vorgang passt sich die steinerne Masse der Vertiefung an

und verändert ihre Gestalt. Es verschmilzt praktisch mit dem Untergrund und kann nicht mechanisch entfernt werden. Ausschließlich magische Kräfte sind imstande das Siegel zu brechen.

Nebelthron



Königin Annwns Thron im Thronsaal zu Nebelheim

Garos Stein



Diesen Stein schenkte Garo einst seiner Freundin Rigga, dem kleinen Orakel. Seither ist er ihr treuer Begleiter, der sie schon das eine oder andere Mal hilfreich unterstützt hat.

Steckt da etwa Magie drin?

Kerzenhelm



Verschiedene Helme für unterschiedliche Berufsklassen

Kerzenhelme stellen im dunstigen Nebelheim eine unverzichtbare Kopfbedeckung dar. Da die Sichtverhältnisse in diesem Landstrich zu 80% des Jahres getrübt sind, hat man Helme entwickelt, die den Träger für andere Verkehrsteilnehmer im Nebel sichtbar werden lassen. Zumeist sind die Kerzen eingehaust, so dass auch Fahrtwind ihrer Flamme nichts anhaben kann.

Da es in Nebelheim meist windstill ist, tragen Wachhabende, die sich für gewöhnlich kaum bewegen, sondern oft an einer Stelle verharren, einen offenen Helm, wie den oben links im Bild. Sollten sie sich doch mal in Bewegung setzen müssen, um unerkannt beispielsweise einen Dieb zu verfolgen, erlischt die Flamme selbstständig, so dass die Wachleute während ihrer Verfolgungsjagd für den Delinquenten unsichtbar sind.

Tränen der Sturmgeister



... angespült



... abgelegt

Extrakt aus den Tränen



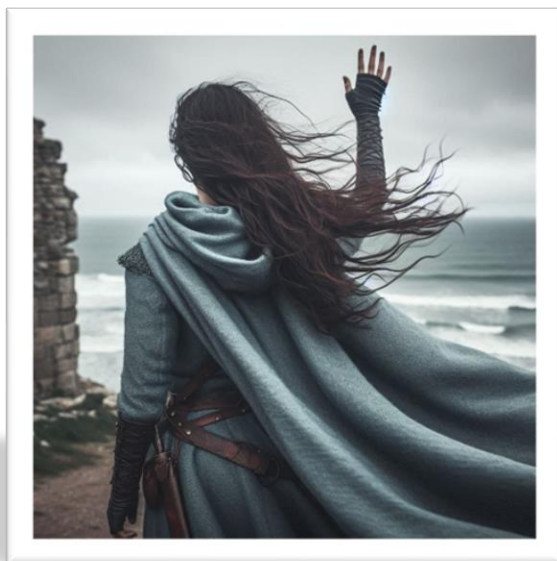
... im Tränenglas

Tränensalz



... in kunstvoll verziertem Krug

Die vorerst letzte Seite...



Rigga winkt in die Ferne, bereit neue Abenteuer zu bestehen